

Hans Brinkmann, Laudatio zur Ausstellung *Five Tracks plus Bonus* am 15. November 2022 in der Galerie Ferdinart, Chemnitz

Liebe Freundinnen und Freunde der Kunst,

kurze Vorbemerkung. Die Ausstellung heißt: „Five Tracks plus Bonus“, der Titel spielt unüberhörbar auf die DJ-Kultur an, weshalb auch ich diese Rede gewissermaßen als Imitation eines DJ-Sets angelegt habe, aus fünf Platten bestehend; was den Bonus betrifft (ich würde ja lieber sagen: Mehrwert), so steckt er hoffentlich in der Auswahl – und noch hoffentlicher im Mix der einzelnen Themen.

Die Playlist:

1. Paradies
2. Slave to the Rhythm
3. Twisted Designz
4. New Forms
5. The Upcoming Democracy

Los geht's!

Das Paradies ist ein Garten, weil die Bibel von Angehörigen eines Wüstenvolkes erdacht wurde, das die meiste Zeit sich inmitten von Stein, Sand und Gestrüpp dahinschleppte. Gelegentlich flimmerte eine Fata Morgana aus den Dünen, oder ein Sandsturm kam auf, ein Kamel drehte durch, mehr war nicht. Aber geschrieben, aufgeschrieben wurde ein Gegenbild zu alledem in den Oasen, hinter Zäunen und Hecken, Fenstergittern und Klettergewächsen, Volieren, Busch und Baum – kurz: in der Üppigkeit einer auf engstem Raum zusammengepferchten, künstlich, ja künstlerisch, ästhetisch organisierten, auf das edelste kultivierten ... kann man es noch Natur nennen? Das war das Vorbild.

Wie alle Welt weiß, wurden sie daraus vertrieben. Der Topos wurde zur Utopie. Seitdem wollen alle dahin zurück.

(Zeitsprung:) Ein Meilenstein amerikanischer Discomusik aus den Achtzigern heißt: Slave to the Rhythm. Dem Rhythmus ein Sklave sein. Freiheit in Unterwerfung. Knechtschaft und Herrschaft. Zwang. Warum lieben wir Wiederholungen? Ganz allgemein: Wiederholung, das Immergleiche, das niemals dasselbe ist. Warum? Weil es uns widerstrebt. Was widerstrebt, lebt. Weil es uns nervt und beruhigt, einschläfert und antreibt. Beides. Abwechselnd. Oder gleichzeitig? – Wenn sogar dem Panther vom Vorübergeh'n der Stäbe der Blick müd wird, wie soll es da erst seinen Betrachten ergehen? Müdigkeit ist sexy. Ich sage nur: Schlafzimmerblick, Rilke hat's gewusst. Der Körper des Menschen ist voller Rhythmen, voller Zyklen und Schleifen, Kreislauf etc. Des Menschen Inneres ist ein Hamsterrad. Es repetiert und repetiert. Der Mensch rebelliert. Er sucht einen Ausweg und tritt auf der Stelle. Der Käfig rotiert. Was eine Leiter über'n Zaun zu sein scheint, ist der Käfig.

Aber so einfach macht es uns die Natur nicht. Wir können sie nämlich verlassen, wir Menschen. Sogar die eigene Natur, wenn's drauf ankommt, ja! Wir

können ihr gegenübertreten wie einem Bild und im Bilde sein. Wir können uns erkennen. Wir können *sie* erkennen, die Welt. Oder nur das Bild, das wir uns von ihr gemacht haben? Immerhin.

Jedes Bild ist ein Teil der Welt. Unser Teil. Etwas von dem, was wir hinzufügen, denn der Mensch ist nimmt nicht nur weg, er fügt auch zu. Immer kommt was dazwischen. Andere kommen. Anderes kommt. Beispielsweise bricht der Beat, und die Musik heißt auf einmal Dschungel, Zweite Natur.

Überall ist Rhythmus. Überall ist Routine. Und Aufstand. Heiner Müller schreibt: „Die Heimat der Sklaven ist der Aufstand“. Stille Mitte? Slave to the Rythm. Dem Rhythmus ein Sklave sein. Im Auf und Ab auf Trab.

Auf kurze und kürzeste Distanz betrachtet, aus sich heraus oder in sich hinein geblickt, lässt sich dreierlei bemerken: erstens, dass alle diese Rhythmen asynchron sind, zweitens, dass sie die Tendenz haben, sich zu überlagern und zu durchdringen, drittens, dass die Interferenzen kaum zu überschauen, geschweige denn zu entwirren sind und oft überraschende Wirkungen haben – für die menschliche Wahrnehmung zumal, die sich derlei ab und gern gefallen lässt.

Mag sein, eine künstliche Intelligenz wäre in der Lage, die schöne Verwirrung aufzudröseln, Gefallen zu finden wäre nicht ihr Ding. Genießen können Maschinen nicht, bestenfalls Genuss heucheln. Sonst würde die Kunst ja bald nur noch für genussfähige Maschinen gemacht, und kein Künstler, keine Künstlerin müsste sich mehr mit dem menschlichen Publikum herumärgern.

Wie komme ich nun endlich wir zu den Bildern von Uwe Mühlberg? - So:

Es wird ja gern versucht, einen Künstler anhand der dünnen Fakten seiner Kurzbiografie zu erklären, schlimmer noch: mittels geäußerter Absichten moralischer Art und ihrer Beziehung zum gesellschaftlichen Konsens. Das möchte ich hier alles gar nicht erst antriggern, das war mir immer schon langweilig. Stattdessen werde ich von dem ausgehen, was man sieht bzw. was von dem, das zu sehen ist, auf die Anfangsfaszination des Künstlers verweisen könnte. Ich glaube nämlich, am Anfang jedes künstlerischen Arbeitens steht nicht der Wunsch, zu wirken in Zeit und Welt, sondern eine Art Vernarrtheit in bestimmte Formen und Materialien, mit denen man gern Umgang hat. Ich finde diese, meine These so toll, ich kann sie nicht oft genug wiederholen.

Bei Uwe Mühlberg waren es irgendwann die Muster und Raster, vor allem auf Textilien, Kleiderstoff, Gardinenstoff, Teppiche etc. Dazu kamen später ähnliche Strukturen in der Musik (Minimal Music, elektronische Tanz-, Film- und Experimentalmusik, Punk). Was er beim Arbeiten hört, muss immer nach vorne gehen. Plus Bonus. Ein Extra ist unverzichtbar. Uwe kommt – kurz gesagt – vom Design. Natürlich hatte daran das Studium in Schneeberg auch einen Anteil, aber Absolventen einer künstlerischen Lehreinrichtung sind niemals aus-gebildet (mit Betonung auf aus), ihre Lehre dauert lebenslang an und ist durchaus mit Forschung vergleichbar. Einer Forschung jedoch, die immer wieder neu auf die einmal gewonnene Vorliebe zurückgreift. Sozusagen dran bleibt.

Halten wir fest, schon früh wurde ein Interesse geweckt an Formen, die die Struktur der Wiederkehr in den Vordergrund rücken, das Vielgestaltige, Selbstähnliche, Ornamentale. Aber natürlich das Reiche, das Gelungene. Nicht der

ganze Mist, den es auch gibt. In der DDR war ja nun lange um die Akzeptanz der klassischen Moderne gekämpft worden, bis das Bauhaus beinahe zum neuen Dogma wurde, wir erinnern uns: Form folgt Funktion usw. Die Postmoderne galt entsprechend als Rückschritt. Wie kommt man mit dieser Geschichte in einer Zeit an, die der Natur – im Guten wie im Bösen – nicht mehr die klare Kante, sondern die offene Flanke zeigt und diesen Mentalitätswandel schon für einen gewaltigen Fortschritt hält? – Form sucht Funktion? Oder als Anspruch immer noch Erfüllung? Das wäre die nächste Aufgabe. Die schärfere Frage.

Stattdessen sehen wir zu oft: frischen Wein in alten Schläuchen. Oder leere Formen als Gespenst. Etikettenschwindel ist dabei noch das geringste Verbrechen.

Brauchen wir neue Denkformen für kommende, nicht bekannte, kaum geahnte oder auch nur vermisste Inhalte? Aber ja. Her damit. Kunst bringt das Denken und Fühlen in Form.

Was enthebt nicht-gegenständliche Kunst vom Vorwurf des bloß Dekorativen, der immer wieder erhoben wird? – Man muss nicht nur genau hingucken, man kann es auch. Das Bild hält stand. Es hält was aus. Das wäre ein erstes Argument, klingt aber immer ein bisschen, als wolle man dem Betrachter allein die Verantwortung zuschieben. Fakt ist, Uwe Mühlberg arbeitet sich an diesem Vorwurf, an dieser Differenz schon sein ganzes Künstlerleben lang ab. Das ist schwerer, als – sagen wir mal – den Unterschied zwischen einem Blumenstrauß und dem Bild eines Blumenstraußes darzustellen. Den begreift nach kurzem Überlegen jeder Depp, auch wenn immer wieder welche auf ein Selfie von sich deuten und sagen: Das bin ich. – Nein, du bist kein Selfie.

Ein alter Trick: Man hängt das Bild verkehrt herum auf (oder spiegelt es auf dem Smartphone, wir sind im 21. Jahrhundert). Fällt auf, dass es kopfsteht? Ich denke: Ja. – Freilich gibt es immer Liebhaber des Kopfstandes, die sagen: „Nur so! Sieht viel besser aus.“ Aber das sind Ausnahmen.

Das Asymmetrische, Oben und Unten, Rechts und Links unterschiedlich Gewichtende in Uwe Mühlbergs Bildaufbau bringt die Körperlichkeit des Malers ins Werk zurück, die im abstrakten Ansatz ausgeklammert ist. Und im selben Augenblick löst sich das empirische Ich auf. Nicht-gegenständliche Malerei ist nämlich nicht gegenstandslos, verbietet sich aber das platte Abbild eins zu eins. Da wird viel mehr verwirklicht oder erfunden, als immer nur dasselbe Selbst und sein Temperament.

Twisted Designs. Ja, Uwe Mühlberg hat Gestaltung, also Design studiert, aber er gibt dem Material dieser Erfahrung einen Dreh, einen Twist. Einen Drive. In welche Richtung? Zur freien Gestalt hin. Zu einer dialektischen, aber nicht Schwarz-Weiß-Malerei. Und – wie man sieht – auch zu keinem Grau in Grau. Das ausgerechnet in Chemnitz.

Im Prozess eines Komponierens, das ganz und gar Improvisation ist, stellen sich nach und nach Ähnlichkeiten zu bekanntem Bildmaterial ein. Sie werden weder bekämpft noch bedient, sondern ignoriert. Das Ziel ist ein anderes, nämlich eine plötzliche Stimmigkeit, die sich, den Maler selbst überraschend, in einem glücklichen Moment ergibt. Entäußerung ist das.

Dem Künstler schwebt nicht innerlich ein Endbild vor, sondern er stößt sich immer wieder vom gegenwärtigen Zustand ab und sucht nach einem zukünftigen, der

alle Bildelemente überzeugend ausbalanciert, die ihrerseits auf ganz genau die gleiche Weise entstanden sind. Was Mühlberg unternimmt, ist der „wirklichen Bewegung“ zu folgen, „die den jetzigen Zustand“ dialektisch „aufhebt“, um es hier in Chemnitz einmal wieder mit Karl Marx zu sagen.

Der Künstler arbeitet auf das Ende seiner Arbeit hin. So einfach, so schwierig. Es wird, was es wird. Feierabend. Und am nächsten Tag die Frage: Bleibt es? Oder war's das noch nicht? Man könnte da von Zukunftsmusik reden.

Uwe Mühlberg gibt gern und bereitwillig Auskunft, wie seine Bilder entstanden sind. Er zeigt oft Fotos von früheren Zuständen, von solchen, die er schon für fertig hielt, dann aber doch noch mal übermalte. Jetzt, jetzt ist es endlich ein Bild geworden. Vorher war es noch nichts. Nicht schlecht, vielleicht, aber weit davon entfernt, richtig gut zu sein. Man könnte meinen, ein Film, der die Entstehung Schritt für Schritt, vielleicht als Computersimulation vorführte, wäre für's Verstehen hilfreich. Aber wie würde solch ein Film die viele Zeit abbilden, die zwischen den Schritten liegt? Das Grübeln. Die Hartnäckigkeit der Irrtümer. Wie die parallele Arbeit an anderen Gemälden? Die äußeren Einflüsse: privat, politisch, ästhetisch ...

Was wir haben, wenn es denn gelingt, ist der letzte Zustand. Alles hat sich zusammengerauft. Wie gesagt: für einen glücklichen Moment, in dem sich eine ausgewogene, trotzdem spannungsvolle Oberfläche bildet. Dieser Moment ist festgehalten.

Die Umrisse verschiedener Schablonen, die beim Malen Verwendung fanden, sind oft nicht mehr zu erkennen. Macht nichts. Inhaltlich sind sie eh bedeutungslos, mit keinem Sinn aufgeladen. Natürlich können wir den komplizierten Verflechtungen nachsinnen: was liegt über welchem Gitter, was hinter welchem Splitter, welchem Kreis und welchem floral anmutenden Gerank? Warum verschwinden Streifen in einer bestimmten Farbe hier und tauchen da in anderer Farbe wieder auf? Wie und wieso kehrt der Künstler das Unterste zuoberst, indem er es farblich umwertet? Man wird immer wieder auf die Regeln eines formalistischen Spiels stoßen – und darauf, dass diese Regeln nicht unumstößlich bleiben müssen.

Aber die Nähe zum Naturerlebnis ist nicht von der Hand zu weisen. Wenn wir erst einmal zu interpretieren beginnen, sind wir sowieso nicht zu halten und schwupps – befinden wir uns im Wald, im Garten oder im Aquarium. In der Tiefsee des Bewusstseins. Bei den Schwärmen. Sieht das nicht aus wie ...? Ganz bestimmt sieht das aus wie ...! Wenigstens so ähnlich. Man hält sich an jedem Halm fest. Irgendwie sieht doch immer alles aus wie etwas anderes. Man muss bloß die Phantasie anstrengen.

Zwischenfrage: Was ist nochmal das Ungenügende am Realismus? – Dass er den Menschen einen Spiegel vorhält und sich dann ärgert, wenn die dauernd nur sich selber sehen.

Die Natur schlägt immer durch. In jeder Arbeit. In jeder menschlichen Äußerung. In der Kunst sowieso. Es ist keinesfalls dumm, bei der Interpretation eines nicht-gegenständlichen Bildes auf die Natur zu stoßen. Das ist vielmehr logisch. Denn die Natur ist, wenn überhaupt, ein lebendiger Gegenstand, Subjekt und Objekt in einem. Und immer bereit, sich zu wehren, sich zu entziehen oder zu befreien. Oder sich zu fügen.

Der Naturzustand wird vom Technischen kultivierend durchdrungen. Und umgekehrt, verschlungen. Wer im Natur-Schönen das Unberührte sucht, wird kaum fündig werden. Ohne den Menschen ist die Natur nicht mehr zu retten. Kam sie erst mit ihm in die Bredouille? Vielleicht war die Unberührtheit schon immer ein Wahn. Wo Schönheit in der Natur nicht der Fortpflanzung, also der Balz dient – oder der Tarnung, verschwendet sie sich einfach vor sich hin. Erst Erkenntnis durch Betrachtung lässt sie als Schönheit entstehen.

Im abendländischen Denken gilt Erkenntnis als der Sündenfall, der aus dem Paradies vertreibt. Aus der Unbewusstheit in die Sehnsucht nach dem Schönen, nach der Rückkehr in etwas, das nie gewesen ist, warum? Weil nie genug erkannt. – In Uwe Mühlbergs Bildern herrscht heitere Aufgeräumtheit ohne Zwang, Auflösung der Hierarchien ohne Zerfall. Produktive An- und Entspannung. Man kann sich heutzutage leicht in Dystopien ergehen. Alles Schlimme bis zum Allerübelsten zu Ende denken, das tun viele. Eine positive Utopie zu entwerfen scheint beinahe unmöglich. Wird aber versucht.

Es gibt neben einigen Büchern und Autor*innen auch Musiken und Bilder, die in diese Richtung Ausschau halten. Der Philosoph und Free-Jazz-Fan Jacques Derrida sprach von einer „kommenden Demokratie“. Gerade heutzutage ein schöner, ungewöhnlicher Gedanke. Uwe Mühlbergs Arbeit passt da hinein.

Ich wünsche der Ausstellung viel Erfolg und danke Ihnen für Ihre Geduld. Lassen Sie sich die Kunst eine Freude sein und erleben Sie noch einen guten Abend.

Hans Brinkmann, Nov. 2022